

Georg Herwegh (1817 - 1875)

Der Gang um Mitternacht

Ich schreite mit dem Geist der Mitternacht
Die weiten stillen Straßen auf und nieder
Wie hastig ward geweint hier und gelacht
Vor einer Stunde noch! ... Nun träumt man wieder.
Die Lust ist, einer Blume gleich, verdorrt,
Die tollsten Becher hörten auf zu schäumen,
Es zog der Kummer mit der Sonne fort,
Die Welt ist müde - lasst sie, lasst sie träumen!

Wie all mein Hass und Groll in Scherben bricht,
Wenn ausgerungen eines Tages Wetter,
Der Mond ergießet sein versöhnend Licht,
Und wär's auch über *welke* Rosenblätter!
Leicht wie ein Ton, unhörbar wie ein Stern,
Fliegt meine Seele um in diesen Räumen;
Wie in sich selbst, versenkte sie sich gern
In aller Menschen tiefgeheimstes Träumen!

Mein Schatten schleicht mir nach wie ein Spion,
Ich stehe still vor eines Kerkers Gitter.
O Vaterland, dein zu getreuer Sohn,
Er büßte seine Liebe bitter, bitter!
Er schläft - und fühlt er, was man ihm geraubt?
Träumt er vielleicht von seinen Eichenbäumen?
Träumt er sich einen Siegerkranz ums Haupt? -
O Gott der Freiheit, las ihn weiter träumen!

Gigantisch türmt sich vor mir ein Palast,
Ich schaue durch die purpurnen Gardinen,
Wie man im Schlaf nach einem Schwerte fasst
Mit sündigen, mit angstverwirrten Mienen.
Gelb wie die Krone ist sein Angesicht,
Er lässt zur Flucht sich tausend Rosse zäumen,
Er stürzt zur Erde, und die Erde bricht -
O Gott der Rache, las ihn weiter träumen!

Das Häuschen dort am Bach - ein schmaler Raum!
 Unschuld und Hunger teilen drin das Bette.
 Doch gab der Herr dem Landmann seinen Traum,
 Dass ihn der Traum aus wachen Ängsten rette;
 Mit jedem Korn, das Morpheus' Hand entfällt,
 Sicht er ein Saatenland sich golden säumen,
 Die enge Hütte weitet sich zur Welt -
 O Gott der Armut, las die Armen träumen!

Beim letzten Hause, auf der Bank von Stein,
 Will segensfliehend ich noch kurz verweilen;
 Treu lieb ich dich, mein Kind, doch nicht allein,
 Du wirst mich ewig mit der Freiheit teilen.
 Dich wiegt in goldner Luft ein Taubenpaar,
 Ich sehe wilde Rosse nur sich bäumen;
 Du träumst von Schmetterlingen, ich vom Aar
 O Gott der Liebe, las mein Mädchen träumen!

Du Stern, der, wie das Glück, aus Wolken bricht!
 Du Nacht mit deinen tiefen stillen Blauen,
 Lasst der erwachten Welt zu frühe nicht
 Mich in das gramentstellte Antlitz schauen!
 Auf Tränen fällt der erste Sonnenstrahl,
 Die Freiheit muss das Feld dem Tage räumen,
 Die Tyrannei schleift wieder dann den Stahl -
 O Gott der Träume, lass uns alle träumen!

(1840)